



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Sehr geehrte Damen und
Herren!

Zukunft der Kirche

Vortrag am 9. Februar 2024
beim Neujahresempfang der
Christuskirche Gauting



Regionalbischof Thomas
Prieto Peral

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Kirchenkreis München und Oberbayern
Katharina-von-Bora-Straße 7-13
80 333 München

Telefon: 089 5595 360
E-Mail: regionalbischof.muenchen@elkb.de
Internet: www.kirchenkreis-muenchen.de
Instagram: @prietoperal

Danke für die Einladung zu Ihnen. Sie haben mir da eine ziemlich harte Nuss als Thema gegeben. Über die Zukunft zu sprechen, ist ja grundsätzlich eine Herausforderung. Und dann gilt heute definitiv auch das Diktum von Karl Valentin, dass die Zukunft früher auch schon mal besser war.

Das zumindest kann man derzeit für die Kirche sagen. Wobei, wenn wir ehrlich sind, war die Zukunft unserer Kirche in den letzten Jahrzehnten eher vergleichbar einem ruhigen breiten Fluss, von dem wir zwar nicht wussten, wie es hinter der nächsten Biegung aussieht, der aber ein ruhiger breiter Fluss bleiben würde – das war lange doch ziemlich sicher. Die Einnahmen waren stabil. Das Personal wurde bis 2010 kontinuierlich aufgebaut, ebenso der Immobilienbestand. Das ändert sich jetzt zunehmend. Wir alle spüren es ja und haben es als Aufgaben vor uns liegen, mit aller Trauer und Abschieden. Die vielen Austritte tun weh und zeigen, wie sehr sich die Wahrnehmung unserer Arbeit verändert. Und dazu kommen noch hausgemachte Probleme wie der mangelhafte Umgang mit dem Thema

Sexualisierte Gewalt. Hier haben wir vieles versäumt und hier muss, im Sinne der Betroffenen, schnellstmöglich gehandelt werden.

Ob die Kirche überhaupt eine Zukunft hat, entscheidet sich allerdings nicht durch Stellenpläne oder Immobilienkonzepte. Was Kirche in Zukunft sein wird, muss aber auf einer anderen Ebene beantwortet werden. Wenn wir über die Zukunft der Kirche sprechen, dann müssen wir über die Zukunft unseres Glaubens reden.

Der katholische Theologe Karl Rahner sagte vor gut 60 Jahren:

Der Christ des 21. Jahrhunderts wird ein Mystiker sein – oder er wird nicht mehr sein.

Dazu noch ein evangelisches Zitat von Jörg Zink. Jörg Zink ist vielen von uns bekannt als geistlicher Schriftsteller, Publizist und Friedensaktivist. Vor allem in den Siebzigern bis Neunzigern hat er gewirkt, mit vielen Schriften zu Glaube und Spiritualität und eine eigenen Bibelübersetzung. Jörg Zink erkannte schon früh:

Wollen wir künftig sagen, was wir glauben, so werden wir über alles, was wir gelernt haben hinaus, auf unsere eigenen Erfahrungen hören müssen.

Wir lernen gerade in unserer Kirche, wie wichtig es ist, unseren Glauben neu zu erfahren. Wenn Rahner und Zink recht haben, dann kann es eine Erneuerung der Kirche, eine Zukunft nur geben, wenn wir unsere lebendige Sehnsucht nach Gott neu miteinander teilen, wenn wir neu auf die Suche gehen, was Gottes lebendige Gegenwart bei uns verändert und wenn wir das miteinander teilen und feiern. Viele von uns lernen neu, dem Einkehren in Gottes Licht, dem Heimkehren in seinen Geist, dem Staunen vor seinem Geheimnis Raum zu geben. Die Erfahrung im Glauben ist ein Schlüssel für die Erneuerung der kirchlichen Arbeit.

Im November letzten Jahres habe ich mein neues Amt als Regionalbischof angetreten. Davor hatte ich einen Monat Zeit, um mich inhaltlich und innerlich vorzubereiten auf das Amt. Ich bin unter anderem wieder eine Woche lang ins Kloster gegangen, ein anderes diesmal. Und habe geschwiegen. Schweigen, 6 mal am Tag, jeweils eine Stunde, im Sitzen, mit nichts anderem, als meinen inneren Bildern und meinen Gedanken. Zwischendrin immer wieder kurze Lesungen und Körperübungen. Mit im Kurs waren Menschen von

überall her, die wenigsten hatten etwas mit Kirche am Hut. Viele waren einfach nur spirituell auf der Suche. Einige hatten Sympathien für fernöstlichen Glauben, einige waren katholisch, ich war evangelisch, viele einfach nur auf der Suche. Wir entdeckten gemeinsam, dass im Grunde alle Religionen eine gemeinsame spirituelle Grundhaltung lehren. Diese Grundhaltung sprach uns alle an. Wir sehnen uns nach Seelenfrieden und nach Mitgefühl. Wir sehnen uns danach dass wir eine innere Ruhe finden, einen Frieden für unsere Seele in einer Welt, die anstrengend ist und laut, und die gerade derzeit auch nicht viel Anlass zur Hoffnung gibt. Und wir alle ahnen, dass immer auch die einfühlsame Hinwendung zum Nächsten zu einem gelungenen Leben gehört. Denn ich will auch einfühlsam von meinen Nächsten behandelt werden. Diese doppelte geistlich-spirituelle Haltung findet sich im Grunde in fast allen Religionen wieder. Seelenfrieden und Mitgefühl. Im Christentum am deutlichsten ausgesprochen im Doppelgebot der Liebe. Dies ist sozusagen das Herz des Christentums, das Herz des Neuen Testaments, Jesus bringt alles in diesem Doppelgebot auf den Punkt und das ist auch das Herz christlicher Glaubenserfahrung:

du sollst Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben - und deinen nächsten wie dich selbst.

Der Seelenfrieden, der in Gott verwurzelt ist, und das Mitgefühl, das mich mit meinem nächsten verbindet. Man könnte auch sagen: die Vertikale ist die Beziehung von Gott zu mir und die Horizontale meine Beziehung zum Nächsten - das Kreuz als Symbol für die spirituelle Haltung des Menschen. Beide Dimensionen gehören zusammen: Neue eigene Erfahrungen und eine neue Zuwendung zum Nächsten. Spiritualität ist innere Erfahrung und Einsatz für den Mitmenschen.

Wenn Sie sich über Ihre Erfahrung auf eine spannende Glaubensreise machen, kann es sein, dass Gottes Heil sich Ihnen anders öffnet als es die kirchliche Lehre beschreibt. Genau das ist der Ausgangspunkt für Zukunft und Erneuerung.

Es gibt viele Menschen in der Geschichte der christlichen Kirche, die solche Erfahrungen eindrucksvoll gelebt und reflektiert haben. Ihr Reden von Gott ist oft ganz anders als das der offiziellen Dogmatik der Kirche. Deshalb kamen sie auch nicht selten mit der Kirche in Konflikt. Einer der herausragenden Gestalten, noch lange vor der Reformation, war ein

Dominikaner aus Thüringen. Er wurde um das Jahr 1260 in der Nähe von Gera geboren, also im Hochmittelalter, und trat schon sehr jung in den Orden der Dominikaner ein.

Sein Name war Eckart von Hochheim. Bekannt wurde er später unter dem Namen Meister Eckhart. Er hat heute, am 28. Januar, seinen Todestag (es war im Jahr 1328). In meinem Theologiestudium habe ich von Meister Eckhart nichts gehört, wenn man aber die Szene der weltweiten Spiritualität auch außerhalb der Kirchen durchforstet, begegnet er einem überall. Eckart von Hochheim war offenbar ein guter Prediger, denn seine Gottesdienste damals waren voll. Die Menschen kamen zu ihm, weil er ganz anders von Gott und Christus sprach als sonst in der Kirche. Meister Eckart kam in seinen Predigten fast ganz ohne das Wort Sünde aus. Es ging bei ihm nicht um die Schlechtigkeit des Menschen, seine Sündhaftigkeit und das drohende Höllengericht. Er rief nicht zu Buße auf und drohte mit kirchlichen Sündenstrafen. Seine Botschaft war eine ganz andere: er sprach davon, dass jeder Mensch in sich einen göttlichen Seelengrund hat, einen Funken göttlichen Lichtes. In diesem Seelengrund herrscht tiefer Friede und tiefe Ruhe. Das ist nach Meister Eckhart der göttliche Kern des Menschen. Dieses innere Licht kann den Menschen durchdringen, durch Meditation, die Lektüre der Heiligen Schrift, gelebte Nächstenliebe. Dieses zutiefst positive Bild vom Menschen, dass in jedem ein Funken der Gottheit wohnt, war ansteckend und sprach schon damals die Menschen an. Christus sagt: Ich bin das Licht der Welt. Für Meister Eckhart ist Christus das Bild des Menschen, der ganz durchscheinend wird für Gott, der seinen göttlichen Seelengrund, das göttliche Licht in sich durch sich scheinen ließ. Der den göttlichen Seelengrund in sich entfaltet, der das Göttliche sich ganz durchdringen lässt. Christus ist das Bild Gottes, heißt es im Kolosserbrief. Für Meister Eckart ist das Erfahrungswissen.

Das wichtigste Wort von Eckharts spirituellem Weg ist „Lassen“ – was man modern mit „Gelassenheit“ übersetzen kann. Und wenn man den Dominikaner aus dem Hochmittelalter hört, ahnt man, warum er bis heute weltweit und weit über Kirchengrenzen hinaus gelesen wird:

Darum fange bei dir selbst an und lass dich. Je mehr die Menschen nach außen gehen, um so weniger finden sie Frieden. Sie gehen wie jemand, der den Weg nicht findet. Je

weiter er geht, umso mehr verirrt er sich. Was soll er also tun? Er soll sich selbst erst einmal lassen, dann hat er alles gelassen. So beginnt die Gottesgeburt in der Seele.

Immer wieder hat sich diese Idee eines spirituellen Wegs auch später ihren Ausdruck verschafft. Im 17. Jahrhundert dichtete Angelus Silesius über diesen spirituellen Weg:

Und wäre Christus tausend Mal
in Bethlehem geboren Und
nicht in Dir
So wärest dennoch Du verloren.

Auch in unser Evang. Gesangbuch hat es diese Art der christlichen Spiritualität geschafft. Das Lied „Gott ist gegenwärtig“ des evangelischen Mystikers Gerhard Tersteegen klingt so anders als viele Lieder vom Südenelend dieser Welt:

Luft, die alles füllet, drin
wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben. Meer
ohne Grund und Ende, Wunder
aller Wunder:
Ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir, lass
mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.

Unsere kleine Reise in die Kirchengeschichte hat eine Botschaft: Immer wieder, wenn Menschen begonnen, von ihrer Glaubenserfahrung zu sprechen. Das war in der Kirche der ersten Jahrhunderte so, bei den Wüstenvätern das kam dann bei Meister Eckart, das prägte die Reformation und die verschiedenen Erweckungsbewegungen. Und das ist auch heute unsere Lage. Die etablierte Volkskirchlichkeit kommt spürbar an ein Ende. Die Sprache unserer Gottesdienste ist fremd geworden. Tradition bricht ab – wie sie auch früher schon abgebrochen ist. Ich glaube aber nicht, dass unsere christliche Botschaft ausgedient hat.

Im Gegenteil. Sie hat uns gerade heute viel zu sagen. Aber wir sind einmal mehr an einem Punkt, an dem wir neu entdecken können, wie sich lebendiger Glaube anfühlt.

Dann wird es mehr darauf ankommen, miteinander Erfahrungen des Glaubens zu machen und sich dazu auszutauschen. Es ist dann nicht mehr, der oder die eine, die erklärt und deutet, Kirche ist dann eine Gemeinschaft von Menschen, die sich auf einen gemeinsamen Erfahrungsweg macht. Pfarrer und Pfarrerinnen sind dann nicht mehr zuerst Gelehrte der Theologie, sondern geistliche Begleiterinnen. Es ist mit das Spannendste derzeit in unserer Kirche, zu sehen, wie hier Neues entsteht und sich ein Aufbruch anbahnt. Viele Formen ganz einfacher praktischer Spiritualität sprechen viele Menschen an: Meditation und Stille, Ökumenische Exerzitien, Pilgern, Geistliche Begleitung und viele Formen des bewussten christlichen Engagements.

Zu den beiden Dimensionen von Glaubenserfahrung gehört immer auch die Horizontale – der Umgang mit den Mitmenschen. Auch das macht Zukunft von Kirche aus. Christus macht radikal die Perspektive der Schwachen zum Maßstab. Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben – das ist seine Rede vom Gericht. An dem, wie wir uns anrühren lassen vom Schicksal der Schwachen entscheidet sich die Wahrhaftigkeit unseres Glaubens.

Und hier kommt nun auch die Missbrauchsstudie in den Blick. Der Vorwurf der Studie ist, dass auf allen Ebene der Kirche nicht ernst genommen wurde, was Menschen erlitten haben. Die meisten Opfer waren sogar engagiert in der Kirche, waren Teil des Netzwerks vor Ort, und dennoch hat man sie nicht ernst genommen. Das darf nicht die Haltung der Kirche in Zukunft sein. Das abgründige Trauma von Menschen, die misshandelt wurden, geht uns an – genauso wie die Situation von Menschen in Lebenskrisen, Menschen auf der Flucht oder Menschen, die diskriminiert werden.

Kirche der Zukunft ist eine empathische Kirche, eine Kirche, die das Doppelgebot der Liebe zu ihrem Markenkern macht.

Ich möchte Ihnen vier Gedanken mitgeben, vier Haltungen, die uns als Kirche der Zukunft prägen könnten. Vier Haltungen, die unsere Sehnsucht nach Seelenfrieden und Mitgefühl aufgreifen.

1. Mein Ego loslassen

Johannes der Täufer ist derjenige, der von sich auf Christus weist: Nach mir kommt einer, der schon vor mir gewesen ist. Dieser muss wachsen, ich aber muss mich zurücknehmen. Christliche Spiritualität übt darin ein, das Ego nicht zum Mittelpunkt der Welt werden zu lassen. Das Geheimnis des Glaubens ist, es, dass wir unseren Frieden finden, wenn wir uns gerade nicht an unser Ego krallen, sondern Christus in uns wirken lassen.

Anselm Grün: Wenn ich bereit bin, mein Ego loszulassen und mich für Gott aufzubrechen, dann darf ich auch Ruhe und Eins-Sein erfahren. Aber das ist dann ein Geschenk. Ich kann das Eins-Sein nicht machen.

2. Alles in Liebe geschehen lassen

Die Jahreslosung für dieses Jahr ist ein wichtiger Punkt christlicher Spiritualität. Alles aber lasst in der Liebe geschehen (1. Kor). Oder wörtlich: Alles in Liebe. Es muss gar nichts geschehen oder gemacht werden. Alles in Liebe. Aus christlicher Spiritualität heraus rechne ich immer damit, dass mein Gegenüber auch ein geliebtes Geschöpf Gottes ist. Ein Funken dieser Liebe ist auch in ihm oder ihr. Das Gegenteil davon ist das Feindbild – ich rechne einem Menschen pauschal zu, dass er irgendeiner verhassten Gruppe angehört, ohne ihn als Person zu sehen. Alles in Liebe – dann fließt aus dem Herzen was uns und unseren Mitmenschen gut tut.

3. Aus dem Mitgefühl heraus glauben

Die Menschen, die Jesus nahe waren, haben ihn vor allem mitfühlend und für andere sorgend erlebt. Was ihr einem meiner geringsten Geschwister unter euch getan habt, das habt ihr mir getan. Die Option für die Schwachen ist Kern unseres Glaubens. Wir haben hier in unseren Gemeinden viel outgesourct, die Diakonie professionalisiert, v.a. aber auch innerlich uns vielleicht nicht mehr so anrühren lassen, wie Christus es uns geboten hat.

Machen wir also die Option für die Schwachen wieder mehr zu einem Kernthema unserer kirchlichen Arbeit. Werden wir inklusiv, integrativ, solidarisch vor allem mitfühlend.

4. Mich Gott entgegenfreuen

Ein schöner Gedanke von Waldemar Pisarski: Sich Gott entgegenfreuen können. Auch in den letzten Dingen die Gelassenheit verkörpern, die unser Glaube uns schenken kann. Mit den Worten des Simeon: Ich befehle meinen Geist in deine Hände... Christliche Spiritualität ist nicht zuletzt die Kunst, loslassen zu können, in Situation der Anspannung, aber vor allem auch im Älterwerden und Sterben. So möchte ich schließen mit einem wunderbaren Gedicht, in dem diese Gelassenheit als Kraft der christlichen Spiritualität in ein schönes Bild gebracht wird. In dieser Gelassenheit, sich Gott entgegenzufreuen, braucht es uns um die Zukunft der Kirche nicht bang zu sein :

„Wie ein Herbstblatt sich leise löst
So möchte ich mein Leben lassen
Wenn die Zeit reif geworden ist
Leicht möchte ich sein
Nicht festhalten wollen
Im Fallen noch
Mich Dir entgegenfreuen!“

(Sabine Naegeli)

Ich danke Ihnen!